

In eigener Sache

Liebe Chormitglieder,

wie gewohnt, haltet Ihr wieder den Jahresrückblick in gedruckter Form in Euren Händen. Und doch werden Euch beim Blättern und Lesen Veränderungen auffallen.

Zuerst: Die mühevolle Kleinarbeit eines einzelnen, dem Hans sei herzlich gedankt, erledigen jetzt vier Leute, die sich gemeinsam für Inhalt und Gesicht der Zeitung verantwortlich fühlen. Das spart Zeit, erzeugt Ideenvielfalt und ergänzt die Chronik, ohne sie zu ersetzen. Wir haben bewegende, komische, schöne und traurige Momente im Chorleben aufgespürt und in unterschiedlicher Form druckreif gemacht.

Es ist das Einfache, das schwer zu machen ist.



Mit spitzer Feder

Ich bin die Feder, die sich heimlich ins Stroh geschummelt hat, ich kann kitzeln und ich kann stechen, nicht zu sehr, nicht zu sehr, doch ein bisschen!

Viel Lob habt Ihr nach den Januarkonzerten eingestrichen vom Publikum, von Gästen, gleichgesinnten Freunden. Sowas bestärkt den Kampfgeist, belebt die Sangesfreude, festigt die Chorgemeinschaft, fördert die Solidarität. 1409 € für Kuba sind kein Pappenstiel!

Daniel hat sich bedankt und dann in seiner feinen Art vorsichtig, sanft, nie verletzend erklärt, was nicht vergessen werden sollte:

Gleich das erste Konzert ist wichtig, darf nicht schwächer sein als das zweite, die Leute haben schon bezahlt.

Herz und Hände werden gereicht und nicht geregt.

Stimmgruppen sind ein Ganzes, nicht singender Bauch und schweisgsamer Rand.

Wenn wir vom Traum singen, dann mit solcher Intensität, dass er verstanden und angenommen werden kann.

Mit aufblühenden, abschwellenden, lauten und leisen Tönen wird glanzvoller Klang erzeugt.

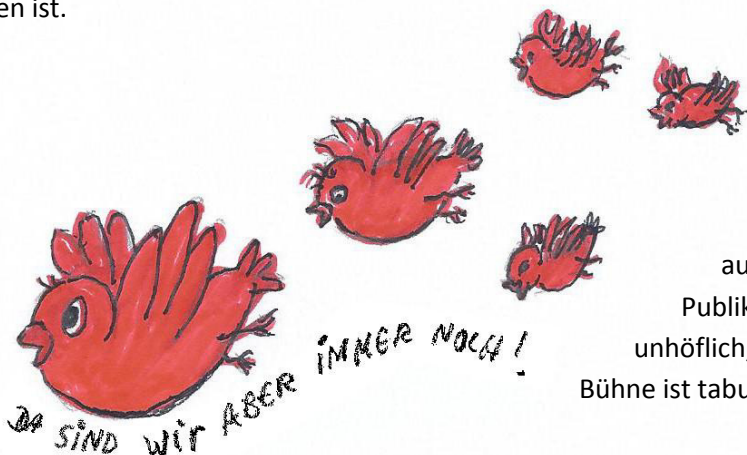
Recht hat er, der Daniel, ja und ja, dreimal ja.

Und was habe ich noch zu sagen?

Der Chor hätte durchgängig ein schönes ebenmäßiges Bild bieten können. Der falsch hängende Tuchzipfel stört erst, wenn eine Vor-, Hinter- oder Nebenfrau daran zupft. Der zu frühe, zu späte, zu schräge Ton fällt auf, wenn der Vor-, Hinter- oder Nebenmann sich strafend umdreht. Die Technikpanne wird bemerkt, wenn der halbe Chor aufstöhnt. Merkwürdig

ist es, wenn die hinteren Sänger lächeln, sich bewegen und sich mit dem Schatz necken, während etliche vordere unbeweglich mit versteinelter Miene stehen und wie unbeteiligt singen.

Eins aber ist unmöglich, während des Konzerts auf der Bühne zu reden! Daniel mag das nicht, das Publikum auch nicht und ich verstehe es nicht, weil es unhöflich, störend und überflüssig ist. Schwatzen auf der Bühne ist tabu. Quatsche nicht, sonst steche ich!



Federike Spitz

Bärbel spricht mit Busch

Bärbel: *Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie Zeit gefunden haben, mir einige Fragen für die Leser der Jahreszeitung „Stimme(n)“ zu beantworten.*

Busch: Was bleibt mir anderes übrig, schließlich schmückt sich Ihr Chor mit meinem Namen.

Bärbel: *Man hat Sie Moritatensänger mit dem wilden Blick genannt, Barrikaden-Tauber, Singender Lehrmeister der Geschichte des Klassenkampfes, Superstar und auch Querkopf, alles in sich widersprüchliche Auffassungen. Wie sehen Sie sich selbst in dieser Reihe und von welcher Formulierung würden Sie sich distanzieren?*

Busch: Wissen Sie, eigentlich hat jede Aussage ihre Berechtigung, auch wenn manche zugespitzt klingen, denn sie sind alle als zeitbezogen zu betrachten. Ich habe mit meiner Stimme vielen links stehenden Menschen in schweren Zeiten Halt und Mut gegeben, sie in ihren Idealen bestärkt. An meine fruchtbare Zusammenarbeit mit Brecht /Eisler denke ich gern zurück, besonders an die Rolle als Moritatensänger in der „Dreigroschenoper“, der wilde Blick passt zur Rolle. Der deutsche Politsong ist unsere Erfindung. Ein neues Genre. Der war massenwirksam damals, der riss die Menschen von den Sitzen, das haute rein: Wessen Morgen ist der Morgen, wessen Welt ist die Welt?

Bärbel: *In der DDR waren Sie ein geachteter Mann, Nationalpreisträger, Lehrplanstoff in den Schulen (Spaniens Himmel breitet...). Und dennoch legten Sie sich mehrfach mit den Oberen an, wurden als Querkopf bezeichnet. Sie gebrauchten sogar den berühmt gewordenen Ausspruch aus Goethes „Götz“: „Leck mich am Arsch!“. Und Erich „Honegger“ – die Schreibweise kam von Brecht, war ihr Intimfeind. Wie passt beides zusammen?*

Busch: Zum rüden Ton. Ich war Prolet an der Waterkant, Maurersohn aus Kiel. Da wurde kein Blatt vor dem Mund genommen, man sprach aus, was man dachte. Brecht hat eigentlich den Konflikt zwischen mir und Honecker provoziert, weil er sich geweigert hatte, eine Zeile eines Gedichts, in der mein Name vorkam, zu streichen. (Und das Walter Ulbricht Stadion/ und der erste Mai/ und wenn Ernst Busch singt/ Währt ihr nur dabei!) Brecht belehrte den „lieben Erich Honegger“ mit einem Goethe Gedicht: „Ich kann Busch so wenig aus dem kleinen Lied herausoperieren, wie Altmeister Goethe ihn aus Füllet wieder Busch und Tal“ herausoperieren könnte. Das Liedchen wäre mausetot. „Na, die Geschichte mit dem Parteidokument will ich nicht wieder aufwärmen. Beurteilen soll man, was wir der Nachwelt hinterlassen haben und das wiegt alles auf.“

Bärbel: *Das kann ich nur unterstreichen. Wenn bei Konzerten Ihre Stimme eingespielt wird, da könnte man eine Stecknadel fallen lassen, so gespannt sind die Zuhörer. Und dann der Beifall! Welchen Tipp würden Sie denn unseren Sängern noch geben bezüglich Busch-Erbes?*

Busch: Eigentlich bin ich da überfragt. So, wie Sie mir das schildern, ist das schon in Ordnung. Wissen Sie, in letzter Zeit habe ich immer bei geöffnetem Fenster in Pankow meine Lieder angehört, sehr laut natürlich. Aber, ob Sie das bei Ihren Proben machen können, bezweifle ich.

Bärbel: *Gestatten Sie mir noch eine Frage zum Schluss, Herr Busch. Europa hat rechts gewählt. Wie lautet Ihr Kommentar dazu?*

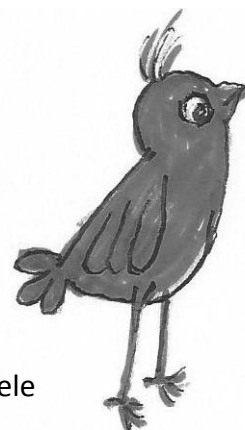
Busch: Erst kommt das Fressen, dann die Moral.

Bärbel: *Da verschlägt`s mir glatt die Sprache.*

...in tiefster Seele ein bisschen Kind

Zunächst lieben Dank dafür, dass ich mich auch an dieser Stelle mit einem kleinen, dabei mir sehr am Herzen liegenden „Intermezzo“ zu Wort melden darf, denn es ist mir ein Bedürfnis, „meinen“ Sängerinnen und Sängern quasi „per Gesamtpaket“ aufrichtiges Lob und immer wieder höchsten, ehrlichen Respekt für die in den vergangenen Monaten gezeigten Arbeitsergebnisse zu zollen. Und mein Dank ist nicht zuletzt deshalb auch so umfänglich, weil all’ das, was wir bis zur Stunde erreicht haben, keinesfalls „nur“ der bemerkenswerten musikalischen Leistungskraft des Chores geschuldet ist, sondern auch damit Hand in Hand einhergehend der Leidenschaft, dem Einsatzwillen, der hohen Selbstdisziplin und vor allem auch dem Spaß an der gemeinsamen Arbeit. Bevor einst in meiner Familie die Entscheidung fiel, den Daniel ans Klavier zu setzen – mein Bruder Sebastian hatte sich da bereits seit zwei Jahren das Cello als „sein“ Instrument in der Musikschule Berlin-Friedrichshain ausgewählt – wandelte ich (natürlich auch in Sebastians Spuren) über den „Liederspielplatz“ – das war freitags der Abendgruß des DDR-Fernsehens. Hier erlebte ich lange vor dem Schulanfang die Freuden und – nein – keine Leiden – aber doch auch die Schwierigkeiten des Chorgesangs, beispielsweise die Wichtigkeit der Verlässlichkeit aufeinander, die unbedingte Disziplin, den Text zu beherrschen, verabredete Abläufe einzuhalten... Und ich erinnere mich gern und stets mit einem Lächeln an diese frühmusikalische Zeit zunächst in der Nalepastraße, also beim Rundfunk, dann bei den Bildaufnahmen in Adlershof – und das auch eingedenk der Tatsache, dass beim gemeinsamen Essen erst immer der Teller ganz leer sein musste, ehe es etwas zu trinken gab. Aber – mit diesem „Leid“ eines dürstenden Sängers will ich keinesfalls kokettieren, denn der Spaß überwog natürlich auch in jener Zeit, und zwar eindeutig. Und – neben dem Lächeln durfte ich auch eine gehörige Portion musikalischer Grundkenntnisse in mein weiteres Leben mitnehmen, hier liegen die Wurzeln meiner Liebe zur Musik und wenig später auch zu meinem Instrument. Später, am musikbetonten Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium, natürlich auch in der Friedrichshainer Musikschule, begegneten mir viele meiner ersten Chorfreunde – auch sie geprägt durch den gemeinsamen Gesang... Da tauschte man sich aus – „...weißt du noch, damals, als die Chorleiterin uns aufforderte die Tonleiter zu singen? Da ging es dann ‚Lalalalalalala‘ – und als sie sagte: ‚Jetzt in Moll! ‚Mollmollmollmoll mollmollmollmoll‘“ Ich weiß nicht, ob es das Erlebnis wirklich gab, aber die Zeit war eine gute, wichtige, prägende – na gut, und soooo schlecht ist der Witz ja auch nicht.

In der heutigen Zeit nun darf ich mich mit meinen Gefühlen und Gedanken als künstlerischer Leiter in den traditionsreichen Ernst-Busch-Chor einbringen – und wenn ich nun mit euch – wo auch immer – an unserem Repertoire arbeite, so spüre ich doch immer – neben der mir bewussten hohen Verantwortung, neben dem – ich sag es gern nochmals – tiefen Respekt vor gelebtem Leben, doch immer auch diesen Hauch aus meinen eigenen Kindertagen, diese kindliche Freude an dem Spaß und der Schönheit des gemeinsamen Singens, und wenn ich dann in eure Augen blicke, vermittelt mir das auch genau jenes gute Gefühl, ja – „auch sie sind in ihrer tiefsten Seele ein bisschen Kind“ und haben das Bedürfnis, diesen leichten Schwung, diese Begeisterungswelle an ihre Kinder und Kindeskinde weiterzugeben, und ich glaube fest daran, dass euch das – bei allem Ernst, bei aller Härte, die Zeit und Leben in der Zeit mit sich bringen – immer wieder gelingt. Und auch dafür bin ich dankbar und freue mich auf weitere schöne Tage und Jahre mit euch.



Euer Daniel Selke



Zum Gedenken

*We shall overcome,
We shall overcome,
We shall overcome, some day.
Oh, deep in my heart,
I do believe
We shall overcome, some day.*

Pete Seeger starb 94-jährig am 27.
Januar in einem New Yorker
Krankenhaus.

und wir trauern um die langjährigen
Mitglieder des Ernst-Busch-Chores:

*Anni Hirt,
Alice Nordhoff,
Anita Richter und
Helmut Atzrodt*

Ein guter Freund

Dabei denke ich sofort an vertraute Menschen, mit denen ich mich innerlich verbunden fühle.

Seit einigen Tagen habe ich einen neuen, einen ganz anderen Freund.

Während wir, der Ernst-Busch-Chor, in einem Raum der Seniorenstiftung Prenzlauer Berg auf unseren Auftritt warteten, blätterte ich in einem großen Kalender: Anstiftung zum Leben.

Die Porträts von Heimbewohnern, lächelnd, nachdenklich, mit wachen Augen, zwölf Leben, durch offensichtlich vertraute Gegenstände kenntlich gemacht. Die Schönheit der gefurchten Gesichter erschließt sich langsam, zunehmend stärker werdend.

Mich berühren die Bilder, sie lassen nicht los. Soll ich mir so einen Kalender mitnehmen, möchte ich den in der Wohnung haben? Wird er mich, die alt gewordene, nicht traurig stimmen?

Es folgt der Auftritt. Der Raum hat sich gefüllt. Liebevoll sind junge Pfleger bemüht, jeden Einzelnen in richtige Position zu bringen, es ihm bequem zu machen. Mit den ersten Tönen werden unsere Zuhörer wacher, ihre Augen leuchten bei vertrauten Liedern. Sie werden mit gesungen.

Die Kalenderbilder sind mir noch nicht so vertraut, dass ich einzelne Gesichter wieder erkennen könnte, aber das ist nicht wichtig, in jedem von ihnen steckt etwas von dieser Anstiftung zum Leben.

Ich werde nicht ohne Kalender nach Hause gehen, werde mich seiner Herausforderung stellen. Verdrängen ist falsch, mit dem Alter muss man umgehen.

Da hängt er, es ist März.

Verschmitzt lächelt mich der Alte an. Seine Hände sind mir vertraut, scheinen die meines Großvaters zu sein, wenn er den Leisten aus dem untersten Fach seines Schrankes zog und sich an die Reparatur meiner Schuhe machte.

Jetzt lese ich hinten nach. Das ist Charalampos Baroutsis, der in Griechenland das Schusterhandwerk von seinem Vater erlernte und der im Prenzlauer Berg seine Werkstatt hatte.

Ich staune, wie das Leben uns verbunden hat, lächle zurück, sage, danke!

edda

Erwin Strittmatter und die Musik

aus: Wie ich meinen Großvater kennenlernte

... Auf der Fuhre saß ich, und aus dem Geratter und des Handwagens und aus Großvater rhythmischen Tritten, aus dem Rauschen der Kiefern und dem Gezirp der Vögel entstanden Melodien, und die Melodien drangen auf mich ein.

... Meine HANDWAGENMUSIK war mächtiger als die Choräle, und als ich später Symphonien hörte, überraschten sie mich nicht, und es war nichts Unfassliches für mich in ihnen, denn ich wusste, dass sie aus dem pfeifenden Wind, aus dem Rauschen der Bäume, dem Säuseln der Gräser, dem Gesummt der Insekten und dem Glucksen des Wassers kommen und dass sie das Weltall durchschweben und dass sie hören kann, wer's vermag. Ich hörte sie damals, und ich höre sie heute, aber ich vermag nicht, sie in Form von Punkten aufs Papier zu bringen, und es gelänge mir nicht, sie mit Taktstrichen zu bändigen und zu bannen. Ich versuche sie deshalb mit der knarrenden Wortkunst zwischen Sätzen einzufangen, so gut ich es vermag, und ich bewundere Beethoven, Mozart, Schubert und andere Bemeisterer der Musik.



CEEYS EBC

CEEYS EBC – ist kein Buchstabenrätsel, sondern das sind bedeutende Wirkungsstätten eines vielseitig begabten Musikers, des Diplom-Pianisten, Musikfachlehrers, Komponisten, Arrangeurs und künstlerischen Leiters des Ernst-Busch-Chores Berlin, Daniel Selke. CEEYS ist ein Duo, das Cello und Keys (Tasten) ins Zentrum klassischer Musik stellt. „Das innovativste Cello-Klavier-Duo der Gegenwart!“ (MDR).

Passt das überhaupt zusammen? Und ob das passt, und wie das klappt. Das beweist das Projekt „CEEYS:Classik Open“. Daniel Selke und sein Bruder Sebastian entführen uns damit in sphärische Klangwelten, für manche Ohren ungewohnte Klänge in musikalischer Meisterschaft und gekonnt eingesetzter technischer Leistungskraft. Die Anschaffung neuer elektronischer Geräte ermöglicht unserem Chor bessere klangliche Ausdrucksmöglichkeiten, Ergebnis der gediegenen Kenntnisse und Fertigkeiten Daniel Selkes auf diesem Gebiet. Das ist die eine Seite.

Andererseits steht die musikalische Arbeit und Auseinandersetzung mit den Problemen des täglichen Lebens an, mit der unser Chor seit mehr als vierzig Jahren versucht, Herz und Verstand unserer Zuschauer zu erreichen, ihnen Mut und Kraft zu geben und Freude zu bereiten.

Diesen Spagat meistert der junge Künstler mit Bravour, aufbauend auf dem bisher gelegten musikalischen Fundament, in zielstrebiger, fordernder und fördernder, vertrauens- und verständnisvoller Arbeit, mit neuen Ideen jugendlichem Schwung. Das konnten wir während des ganzen Jahres zu verschie-



densten Konzerten an unterschiedlichsten Orten erleben.

Er wird auch die weiteren Vorhaben mit großem Einsatz und Einfühlungsvermögen meistern und den Chor mit sicherer Hand führen.

Ich freue mich, bei den vielfältigen Aufgaben noch etwas mitwirken zu können und bedanke mich bei allen Sängerinnen und Sängern und besonders bei Daniel für die freundschaftliche und verständnisvolle Zusammenarbeit.

Kurt Hartke , April 2014

Die Sprüche Daniel *oder* Die Sache ist die!

Wir wollen es erst einmal komplett machen, Kunst machen wir später!

Wenn ich das nicht höre, ist es schon gut!

Die Gitarren können lieber mal nur zusammenspielen, ohne Fuß und ohne Kopf!

Nicht so – das haben wir geübt, dass an dieser Stelle laut sein soll – nee so nicht!

Gut gesungen – ich lobe nicht immer!

Ihr werdet schon wissen, was Ihr meint!

Ich höre alles, nur wenn ich nichts höre, sage ich was!

Hahaha, Friede sei willkommen, nicht Frie-hi hi hi !

Hava Nagila – wenn ich hier so rühre, kommt mit, macht ein bisschen Nahoststimmung!

Was ich schön finden würde, man könnte mal versuchen....

Die Noten der Sänger weichen voneinander ab: Bei mir steht „Fis“ und das ist jetzt mein Gesetz.

Nicht zu spät kommen nach dem Motto: Ich habe mich nur gebückt und als ich hochkam, waren die anderen schon weg!

Richtig betonen mit Mut, mit Kraft und Verstand – also mit Kopf, der steckt ja schon drin.

Ton anstimmen ist Startschuss und dann immer mal ein Blick nach vorn, das schadet nichts.

Ich nehme Euch als das, was Ihr seid, gestandene Leute, nicht einfach Seniorenchor, wir machen nicht larifari.

Ja, ja: Wünsch mir die Welt, ich wünsch mir mehr Alt! Die 2. Stimme ist wichtig, das ist melodramatischer Extragesang!

Spätestens wenn das hohe Gericht tagt, also das Klavier spielt, hört man was schief ist.



Die Fermate ist so`n Ding mit `n Punkt.

Der Bass singt schon ganz ok und am Ende seid Ihr ja wieder zusammen.

Am schönsten sind die werdenden Zustände.

Bei unserer Heimat ist das Skelett schon da, es fehlt nur noch das Fleisch.

Der Schutt der Zeit wird weggeräumt, aber die Töne gleich mit.

Mehr singen, den Trommelschlag hört sonst keiner.

Nach dem stehenden Einsingen. Ich würde sagen – (längere Pause) – setzt Euch mal!

Da ist irgendwie ein interessanter Ton im Sopran, den habe ich noch nie gehört, sehr seltsam.

He,he,he ich zeige es und ich freue mich, dass ich es zeige, aber ich höre es nicht.

Das Leiser werden macht Ihr schon immer richtig schön, aber es weiß noch nicht jeder.

Gegensätzlich: Ich möchte versuchen jetzt ein bisschen zu gestalten – aber bleibt wie ihr wart.

Heute habt ihr eine schöne Klangfarbe, wie hält man das fest? Versucht mal Euch das zu merken.

Mit Leichtigkeit singen, nicht, er stützt den Kopf mit beiden Händen: ja das ist schon schwer.

Luca kannst du es ein bisschen ländlicher machen, es ist jetzt ein bisschen viel Arbeiter?

Manche sehen aus, als wollten sie sagen: Also, dass man hier stehen muss, hat mir niemand gesagt.

Am Ende werden wir alles können, das ist das Ziel.



Eingeladen

bei uns mitzusingen
ohne lange rum zu
eiern,
sind die Großen und die
Kleinen,
sind die Preußen und die
Bayern,
Friesen, Hessen,
Schwaben, Franken,
beliebt die Sachsen,
in Berlin
herangewachsen,
von den Jungen nun die
Alten,
früher Schüler, später
Lehrer,
heute alle Busch-
Verehrer,
keine Kirchen, keine
Banken,
keine von der



Uckermärker CDU,

aber **DU** gehörst dazu!

Bärbel

Unsere neuen Mitglieder

Die Bilder der "Neuen" findet ihr auf der letzten Seite.

Erika Bieß

geb. 06.11.1947

"Seit meiner Kindheit singe ich gern, und mit dieser Kindheit fühle ich mich unter linken Leuten sehr aufgehoben. Als ich vor ca. 5 Jahren auf Anraten meiner Mutter, Ilse Kocialek, kurzzeitig an den Chorproben teilnehmen durfte, war für mich klar, dass ich nach meinem Renteneintritt dann ein "ordentliches Mitglied" werden möchte."

Daniele Boden

geb. 09.06.1962

Ich hab ein zärtliches Gefühl
für jeden Nichtsnutz, jeden Kerl
der frei umher läuft ohne Ziel,
der niemals Knecht ist, niemals Herr.

Ich hab ein zärtliches Gefühl
für den, der sich zu träumen traut,
der, wenn sein Traum die Wahrheit trifft,
noch lachen kann, wenn auch zu laut.

Ich hab ein zärtliches Gefühl
für jede Frau, für jeden Mann,
für jeden Menschen, wenn er nur,
nur vollkommen wehrlos lieben kann.

Hermann van Veen

Stephan Kießling

geb. 26.11.1946

"Schon immer habe ich gern gesungen, so auch im Schulchor und später im Singeklub der HU. Auch vom dreijährigen Klavierunterricht profitiere ich noch heute. Die Wende traf mich hart, zumal ich von meinem Vater, der Kämpfer gegen den Faschismus war, entsprechend erzogen wurde. Diese Haltung bestimmte auch meinen beruflichen Werdegang. Freunde aus dieser Zeit brauchten keine lange Überzeugungsphase, um mich für den EBC zu gewinnen."

Wolfgang Lawatsch

geb. .17.07.1958

"Schon immer habe ich gern gesungen und tue es auch heute noch gern. Besonders verbunden fühle ich mich mit dem Erbe von Brecht, Eisler, Busch. Mithelfen zu können, dieses Erbe nicht verstummen zu lassen, denke ich, im Busch-Chor umzusetzen. Dieser persönliche Beitrag ist mir wichtig."

Wir begrüßen auch Hans-Jürgen Greul.



Gedanken zum Konzentration
im Haus der Russischen Wissenschaft
Ein zwölftes Mal durfte ich den Ernst-Busch-Chor bereichern



ok

junge Welt

2014
E.V.

NACHRICHTEN

HERAUSGEBER: PRÄSIDIUM DES GRH

grh

Information der GRH e.V.
Territoriale Arbeitsgruppe
(TAG) Berlin-Lichtenberg
für ihre Mitglieder und Sympathisanten

ehr glücklich.
Dem Chor wünsche ich unter seinem jungen Dirigenten weitere Erfolge - ich werde auch künftig den weiten Weg von Thüringen zum Konzert nach Berlin nicht scheuen.

M. 01. 14 Annemarie Knebel Ferber aus

dem bekannten
...scher und Hanns Eisler
1949, in der die Forderung, die
Gründe der Kriege aufzudecken, verbun
den ist mit der Forderung, für den Frieden zu
streiten. Diese Forderungen wurden zum politi
schen Credo der im selben Jahr gegründeten
DDR.

Auf beeindruckende Weise hat der Ernst-Busch-Chor Lieder dargeboten, die bei den Besuchern dieser kulturellen Antikriegsveranstaltung eine tiefere Auseinandersetzung mit der Verurteilung der Kriege und der Verurteilung der Kämpfer in den Kämpfen

von Bürgerrecht
die „Gesell
...ren Unterstüt
...inschaft zum
...iger Angehör
der Zollverwal
...er „Verband zur
...A und der Grenz
truppen
...en als gemeinsamer
Veranstalt
...geladen, zu Berli

Jahres 2014 mit sein
Jahrestagen, den 10
I. Weltkrieges und
des II. Weltkrieges
die Abwendung
das Ringen
rangige Aufgabe
Damals wie heute wurden
Mächtigen imperialistischer
ihren Expansionsansprüche
sen - Kriege vom Zaune ge
Länder mit kriegerischen Han
In seiner Rede unterstrich
Pätzold, die Notwendigkeit im U
Jahrestagen die Ursachen und
Kriege, die wahren Interessen, die
mörderischen Ereignissen des XX. Jahrhunderts
geführt haben zu benennen und Verfälschungen
der Geschichte entgegenzutreten. So wird das
Jahr 2014 ein Jahr sein, in dem in den politischen
Debatten diese Ereignisse, ihre Ursachen, ihre
Bewertungen, ihre Wirkungen und
Schlusse



LEBEN im KIE
Geheimtipp,
doch man
braucht
Beziehungen

die Gruppe „Klezmer Chiddesh“
In diesem Jahr gehört zur Tradition
...em revolutionären Lied im He
... besser. Antikriegslieder haben
Tradition einen besonderen Platz und de
Busch-Chor hat mit seinem Programm, das
... chen der Anwesenden zum Mitsingen
(leise) angeregt hat



Antikriegsveranstaltung mit dem Ernst-Busch-Chor

Krieg ist kein Gesetz der Na
Frieden ist kein Ge

GBM, GRH, ISOR und der Ver
band zur Pflege der Traditionen
der NVA und der Grenztruppen
... eingela

Das Publikum hat das mit dank
barem Beifall aufgenommen. Die
Veranstalter - die Gesellschaft
zum Schutz von Bürgerrecht
... Menschenwürde

Und halten se de Fahne hoch

Pünktliches Losfahren garantiert noch lange nicht pünktliches Erscheinen und längeres Sitzen bewirkt schmerzende Knie. Diese Erfahrungen, letztere schon häufiger, musste ich als Mitfahrerin im Auto eines Chorfreundes am 1. Mai auf dem Weg nach Potsdam machen. Eigentlich logisch, wenn man wie wir als Linke „jede Abfahrt rechts meidend, die Stadt Potsdam halb umkreist, um von links über Werder ans Ziel zu gelangen.

Zehn Minuten zu spät, kletterte ich mit steifen Knien aus dem Auto, aber wir hören schon. „Der Buschchor singt...“ und ordnen uns ein.

Wir stehen, vierte Reihe, mühsam erkämpfe ich mir ein Guckloch auf Daniel und dann geht es los.

Nein, doch nicht, zuerst kommt das Potsdamer Begrüßungsreferat (meine Knie werden unruhig). Endlich, klar und deutlich, ohne Umwege sagt Gerwin, was zu sagen ist und wer etwas zu sagen bzw. zu musizieren hat. Lied folgt auf Lied, die Chormeister wechseln sich ab, die Pianisten, Gitarren, das Akkordeon kommen und gehen, nur wir, wir bleiben bis zur Pause stehen.

Schnell einen Kaffee, ein Stück vom Kuchen (einige von uns sind der Bitte nach selbstgebackenem nachgekommen) und einen Sitzplatz. Danke, sagen die Knie. Dann die Schlange vor der einzigen Toilette, warum nur – ich bin erneut gefordert.

Den zweiten Teil unseres Mai-Konzertes werden unsere Konzertgäste vielleicht besonders in Erinnerung behalten. Sie lauschen ergriffen dem Solo unseres Sängers Reinhold „Die Rose war rot.“ Dieses Lied kennen sie von früher.

Jemand hätte Daniels Gesicht filmen sollen, denke ich, von Titel zu Titel wird es zufriedener, leuchtender, er strahlt. Zunehmend mehr Leute singen mit, fühlen sich bestätigt. Und als Kurt eine Seniorentanzgruppe, die sich zu unserem Schostakowitsch-Walzer Nr. 2 im Gleichklang bewegt, dirigiert, weiß ich, das Konzert war ein würdiger Beitrag zum 1. Mai. Und meine schmerzenden Knie, die spüre ich nicht mehr.

Den letzten Lacher erntet Gerwin mit Tucholsky: „Und halten se de Fahne hoch!“

ew

Episode am Rande oder "Es geht um die Weitergabe des Feuers, nicht um die Anbetung der Asche"

Am 16. Februar erlebe ich das Konzert mit dem Motto "Krieg ist kein Gesetz der Natur" als Besucher, anstatt mitzusingen. Mein Chor beteiligt sich damit an einer Veranstaltung der GBM Lichtenberg aus Anlass des Ausbruchs des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren. Ich höre die Töne des Einsingens durch die geschlossene Tür, dann singt unser Chor unter dem Dirigat von Kurt und Daniel. Und es ist ein Erlebnis wie immer! Es sind die Lieder, die mir – uns, nach wie vor in die Seele gehen, bin ich doch mit E. Buschs Liedern, mit seiner Stimme von den Schallplatten aus dem Verlag "Lied der Zeit" groß geworden. Manchmal wird leise mitgesungen, manchmal lauter. Der Funke springt über. Prof. Dr. Pätzold findet klare Worte zu den historischen Ereignissen – und zu heute. Wie zeitgemäß ist das Motto – wie erschreckend aktuell!!

In der ersten Reihe ein bekanntes Gesicht. Ist das nicht...? Es ist Prof. Dr. Moritz Mebel. Wie gut, auch für diesen großartigen Menschen singen zu können. Wie mögen ihn die russischen Lieder berühren? Wuchs er doch, nachdem die Familie emigrieren musste, in Moskau auf, meldete sich dort mit heißem Herzen zur Roten Armee, kehrte als deren Offizier nach Deutschland zurück, wurde ein hervorragender Arzt in der DDR, übernahm hohe Verantwortung im ZK, leitend auch beim Aufbau der neuen Charité. Was für ein Leben, vor dem man sich nur verneigen kann. Dieses Leben, dem so mancher Patient das seinige verdankt, wurde mit Strafrechte bedacht, welche Schande für die Demokratie!

In der Pause verlässt der Chor den Saal, zuletzt auch Daniel. Da steht der alte Mann auf, geht auf ihn zu – die Worte kann ich nicht hören, aber ich sehe, wie bewegt er Daniel die Hände gibt – und ich denke: Ja, es geht um die Weitergabe des Feuers! Die Flamme wurde und wird weiter gereicht.

bk

Ich halte es mit Hugo von Hofmannsthal

Einer Palette unterschiedlicher, ja z. T. widersprüchlicher Meinungen und Ansichten, geäußert von Zuhörern und Chormitgliedern, zum Beitrag unseres Chores beim traditionellen Treffen Berliner Senioreenchöre im FEZ am 17. März zur Liedauswahl, Qualität des Gesangs und zum neuen Outfit der Damen konnte man in Gesprächen begegnen. Die Bandbreite könnte nicht größer sein: Sie reichte vom Lob wie: Superprogramm, tolle Ausstrahlung, jugendlich frisch die frühlingshaften Farbtupfer der „Schmetterlingstücher“ bis zu kritischen Äußerungen über unpassende Liedauswahl zu diesem Anlass, über die Qualität des Gesangs (Nuancen der Lautstärke zu wenig genutzt), und der eher blass wirkenden Kleidung der Damen mit der den Impressionisten à la Monet nachempfundener Farbgebung.

Eine kurze Erklärung durch unsere Sprecher zum Anlass der Liedauswahl, nämlich dem Gedenken zweier Weltkriege, und ein besonderes Highlight aus unserem Repertoire zum Ausklang, hätte manchen Kritiker den Wind aus den Segeln genommen.

Ob das kämpferische „Venceremos“ zum weiß-pastellfarbenen „Schmetterlingsflügel“ passt, möchte ich als rhetorische Frage stellen. Alle Meinungen sind achtenswert, vorausgesetzt, sie sind aufrichtig gemeint und ihr Ergebnis einer Qualitätsverbesserung dienlich.

Dass sich eine Reihe von Chormitgliedern im Workshop Chor einfanden und mit viel Freude im gemeinsamen Gesang den Frühling „herbei sangen“, sei hier besonders erwähnt.

Ich halte es mit Hugo v. Hofmannsthal: „Der gute Geschmack ist die Fähigkeit fortwährend der Übertreibung entgegen zu wirken“.

b b

Linke Verbände aus „Elb-Florenz“ laden den Ernst-Busch-Chor aus „Spreeathen“ zum Antikriegskonzert ein...

...und 50 Sänger sind dieser Einladung am 16.08. gern gefolgt. Wer sich mit der Geschichte Dresdens und Berlins ein bisschen befasst hat, weiß, dass seit jeher zwischen Sachsen und Preußen kaum diplomatische „Nettigkeiten“ ausgetauscht worden sind. Ganz im Gegenteil, kriegerische Auseinandersetzungen hat vorwiegend das Verhältnis beider Mächte bestimmt. Und auch vor 1990 wurden die Bewohner aus der Hauptstadt der DDR im „Tal der Ahnungslosen“ nicht immer mit offenen Armen empfangen. Das hatte weniger mit der Mentalität der Dresdener zu tun, die Gründe waren rein ökonomischer Natur.

... zwei Städte, deren Bewohner im Frühjahr 1945 Furchtbares erlebt haben, als ihre Stadt in Schutt und Asche gelegt wurde – die eine durch anglo-amerikanische Bomben, die andere seit 1943 ebenfalls durch Luftangriffe der Alliierten, eine Folge des Überfalls deutscher Soldaten auf seine Nachbarstaaten. 70 Jahre ist das her, seit dieser Krieg von deutschem Boden ausgegangen und dorthin zurückgekehrt ist, wo er geplant worden ist. Ich bin überzeugt, dass unter den meist betagten Zuhörern im voll besetzten Saal des Gewerkschaftshauses Zeitzeugen des Infernos von Dresden gegessen haben.

Unser Programm war auf dieses Ereignis vor 70 Jahren zugeschnitten. „Der Krieg ist kein Gesetz der Natur“ – von dieser These ausgehend, war die Auswahl der Lieder bestimmt, zum Beispiel Buschs Stimme, von uns summend untermalt, „Wart auf mich“, der Solo-Gesang „Die Rose war rot“, „Töne der Freude“, mittlerweile eines unserer Lieblingslieder. Alle Mitglieder des Busch-Chores waren sich der Verantwortung, eine beeindruckende Leistung zu bieten, voll bewusst. Und wir sind dieser Erwartung in jeder Hinsicht gerecht geworden: Selten habe ich eine solche Disziplin aller Beteiligten erlebt, wie bei diesem Konzert. Ergriffen, fast regungslos folgten die Dresdener unseren Liedern und ich vermag nicht zu sagen, welches der Lieder aus unserem Repertoire sie am meisten bewegt hat. Warmherzig war der Dank der Verantwortlichen an uns, den Busch-Chor endlich einmal live erleben zu können und das Besondere, was diesen Chor aus Berlin ausmacht. Den Wunsch nach zwei Zugaben haben wir gern erfüllt.

Es sei zum Schluss noch erwähnt, dass die Fahrt nach Dresden, das frühe Aufstehen und das Konzert selbst eine physische Anstrengung für alle war. Wir wissen aber auch, dass die Machtbesessenen weltweit aus den Erfahrungen der Vergangenheit nichts gelernt haben. Und trotzdem lassen wir unsere Stimmen weiter erklingen.

b b

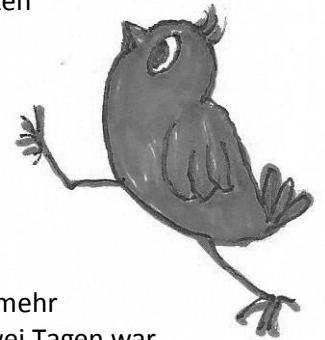
Wusstest Du schon, dass ...

- ❖ der Ernst-Busch-Chor Berlin zum zweiten Mal Gast beim Oktoberkoret in Kopenhagen war?
- ❖ wir gemeinsam (Kirche von unten) die Internationale geschmettert haben?
- ❖ Sängerinnen des Oktoberchores ihre Tränen bei „Töne der Freude“ und „Ave verum“ nicht zurückhalten konnten?
- ❖ unser „Bajuschki baju „einen kleinen Zuhörer in den Zustand eines Mittags-schläfchens süßer Träume versetzte und dass Daniel später im Bus zu Recht schwärmte: Ein wunderschönes Lied?
- ❖ Rainer die Worte „...der Hut weht mir vom Kopfe“ mit seiner Mütze überprüft hat?
- ❖ der besungene Pflaumenbaum nicht mit dem Ribbeckschen Birnbaum verwandt ist?
- ❖ wir während unserer Kanalfahrt mit Sonja, Lothar und dem Wetter dreifaches Glück an Bord hatten?
- ❖ wir Hans Christian Andersen auf seinem Sockel von allen Seiten betrachten konnten, uns bei der kleinen Meerjungfrau jedoch mit ihrem schönen Rücken begnügen mussten?
- ❖ wir auch dieses Mal keinen Kaffee mit Margarete tranken, sondern nur einen Torbogen des Schlosses Christiansborg durchwanderten?
- ❖ wir das Tivoli eher wegen akrobatischer Fahrgeschäfte links liegen ließen als wegen astronomischer Eintrittspreise?
- ❖ unter Marlies' Leitung die Vorbereitungen zum nächsten Gastbüfett für die Dänen bereits angelaufen sind unter dem Motto "Mach mit, mach's nach, mach's besser"?
- ❖ Daniels Röte in der ersten Probe nach der Reise nicht durch Verlegenheit, sondern durch die Kopenhagener Sonne erzeugt war?
- ❖ Bärbels 11jähriger Enkel aus Schweden sofort per Handy mehrere Aufnahmen von den am Striptease-5 Sterne-Clubs (Hotelnachbarschaft) abgebildeten Damen als Trophäe an seine Kumpels verschickte?

ew/bb

Ihr wusstet sicher schon, dass ...

- ❖ es in Üdersee 13 schlug. Zum 13. Mal hatten wir uns „Was zu sagen“. Hans hat sich von der 13 nicht negativ beeinflussen lassen, ein besonderes Programm ist ihm gelungen, das zu den besten bisher gezählt werden kann.
- ❖ es mit den Stühlen im Probensaal ein Kreuz war. Wir haben unser Kreuz mit Kissen im Rücken ausgestopft, unser Kreuz getragen, sind nicht zu Kreuze gekrochen und werden am 13.12. mit unserem Weihnachtskonzert im Kloster Segen unterm Kreuz zu hören sein.
- ❖ unsere Herzen von Tag zu Tag mehr erwärmt worden sind. Nach zwei Tagen war die Kälte dank intensiver Sonneneinstrahlung aus den Zimmern gezogen, so dass auch wieder Badenixen und einige Heringe im Üdersee morgens, mittags oder abends zu bestaunen waren.
- ❖ wir bei Außentemperaturen von 26° C im Probensaal den Schnee leise rieseln ließen und die Männer mit voller Inbrunst ihre Weihnachtswünsche zu Gehör brachten.
- ❖ unsere Busch-Girls wie die Hauptstadt „sexy“ aber nicht unbedingt „arm“ sind. Eine Anfrage für eventuelle Auftritte bei YouTube ist bereits eingegangen. Auch auf diese Weise gilt es, die Männerwelt für den Busch-Chor zu interessieren.
- ❖ in Üdersee die langweilige Beifallsbekundung „Zugabe“ durch echt sächsisches „da cabo“ ersetzt wurde
- ❖ einige unter uns den „Herbst“ so schön finden, dass sie sich nicht „auf die Leiter stellten, um die Blätter anzumalen“, sondern mit Gartenschere, Säge und Schutzhandschuhen bewaffnet, den Waldboden zerwühlten, alles abschnitten, pflückten, in Säcke packten und ins Objekt schleppten.
- ❖ der Antrag unseres Gastgebers, die entstandenen Kunstwerke für seine nächsten Gäste nutzen zu dürfen, zur Freude aller genehmigt wurde. Wenn jetzt noch eine Anzeige durch das Brandenburger Umweltamt wegen dieses Frevels erfolgt, hat der Gastgeber den schwarzen Peter.

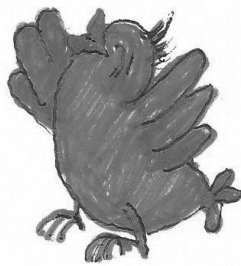


bb/ew

Neues aus der Politik: Fluch und Segen der Menschheit – die Spreewald-



Die Deutschen lassen sich nicht von irgendwelchen zweitklassigen kriegerischen Konflikten „von Krieg- und Kriegsgeschrei weit in der Türkei...“ (wo). „die Völker aufeinander schlagen“ (Goethe), ablenken. Sie haben genug eigene Sorgen. Denn direkt vor ihrer Haustür tobt ein erbitterter Kampf um Fluch und Segen der Spreewaldgurke, konkret in Berlin und Brandenburg. Der unerwartet schwül warme Sommer hat dieses Gewächs in Unmengen gedeihen lassen – kleine, große, krumme, dünne, dicke. So kam es, wie es kommen musste: Der Gurken-Segen wurde zum Fluch. Die Verarbeitungsbetriebe konnten die Mengen nicht mehr bewältigen. Wohin mit den Massen? Es rechnete sich nicht mehr. Und auch solidarische Hilfe aus Bayern und Baden Württemberg, Riesen-Wein-Fässer für saure Gurken nach Lübben zu transportieren, scheiterte an der Mautpflicht für rollende Fässer. Die Ernte blieb letztendlich auf dem Feld und wurde untergepflügt. Der Pflücker, als Gurkenflieger bekannt, die Besatzung war längst nach Polen zurück gejagt worden, wurde heimlich in einer Nacht –und Nebelaktion nach Schönefeld zum BER gefahren und wartet nach Fertigstellung auf seinen Einsatz in der Luft. Berlins Bürgermeister Wowereit vermutete, hinter diesen Machenschaften stecke Frau Merkel, die Brandenburgerin, in der Uckermark gebürtig, und stellte sofort sein Amt zur Verfügung. Er fühlte sich brüskiert und lächerlich gemacht als Chef eines Flugplatzes für Gurkenflieger. Allerdings wissen wir aus gut informierten Kreisen, dass das nicht stimmt. Dennoch ist auch mir aufgefallen, dass ihre Mundwinkel in letzter Zeit immer weiter nach unten gezogen wurden. Und das kann nur vom Geschmack saurer Spreewälder Gurken herrühren, ihrem Mann trifft keine Schuld, auch wenn er sich Herr Sauer nennt. Mir tut es als Brandenburgerin und als Liebhaberin Spreewälder Gurken unendlich leid, dass die Spreewälder Gurke, einst Segen, nun zum Fluch der Menschheit geworden ist. Denn ich sehne mich nicht mehr nach der Zeit zurück, da meine Mutter, in Thüringen zu Hause, schrieb: „Mir wissen gar nich meehr, wie Gurge geschriem wird, weil mir schon ewich keene gesähn ham“.



bb

Unerwartetes Ende einer Redaktionssitzung

Nach der Chorprobe, Brigitte, Bärbel, Lothar und Edda haben sich zur ersten Sitzung zusammengefunden, um über Inhalt, Aufmachung, Verantwortlichkeiten zur Jahreszeitung zu beraten. Köpfe rauchen, Ideen sprühen, Gedanken werden ausgetauscht, wir kommen gut voran. Zufrieden begeben wir uns auf die Heimfahrt.

Auf dem Weg zur S-Bahn merke ich, mein Autoschlüssel ist nicht da, nervös durchwühle ich wiederholt alle Taschen. Vergebens bemüht sich Brigitte, mich zu beruhigen.

Ich finde mich damit ab, der Schlüssel ist verloren, ich muss 20 Minuten vom U-Bahnhof laufen, den Ersatzschlüssel holen.

Es kommt noch schlimmer, der Parkplatz an der Kaufhalle ist leer – ich erstarre – geklaut, mein Auto ist geklaut! Blieb der Schlüssel stecken? Mit zitternden Händen tippe ich die Notrufnummer in mein Telefon. Der Polizist bleibt ruhig, er kennt sowas, stellt seine Fragen nach Standort, Autotyp und Kennzeichen. Bei der Frage: „Wann haben Sie das Auto abgestellt?“ wird mir heiß und dann stottere ich nur noch: „Das Auto steht zu Hause!“ Mensch, Mensch! Morgens hatte mich wie immer Horst Matschitz abgeholt. Wegen der Redaktionssitzung musste ich allein zurück fahren.

Zu Hause beende ich für dieses Mal die Redaktionsarbeit. Brigitte erfährt, dass nicht nur Schlüssel, sondern auch das Auto verschwunden war. Lothar bekommt die Texte der Gäste zum Januarkonzert und Bärbel hat mir schon geschrieben:

„Liebe Edda, ich glaube, wir sind ein gutes Team. Mir ist da noch was eingefallen. Du sprachst von ...“
Na, das wird noch nicht verraten.

Edda

Menschliche Wildwechsel

Spätestens, wenn du als Neue zur Frauen-Probe in der Husemann Straße erscheinst, wirst du von der

Wildwechsel-Mentalität der Alteingesessenen überrascht. Froh in der noch fremden Umgebung, einen leeren Stuhl zu entdecken und dich setzen zu

können, wirst du sofort belehrt: „Hier kannst du nur heute bleiben, das ist der Platz von Jolante, die ist nächstes Mal wieder da“. Man hört auch: „Hier sitzt schon immer der Sopran oder reserviert für den Alt“. Übertrieben? – Untertrieben!

Seit einigen Wochen muss diese Probe für unsere neue Sängerin eine Qual sein. Sie wird jedes Mal herum geschubst und es ist bemerkenswert, dass sie noch nicht aufgegeben hat. Mitleidig nehme ich die leere Plastiktüte vom Stuhl neben mir, als sie herein kommt. Sofort werde ich belehrt: „Das ist der Platz von Flora, die sitzt hier schon jahrelang“. „So, so, sie wird doch wohl hoffentlich zwischen-durch mal nach Hause gegangen sein“. Verlegen lächle ich die Neue an, die sich hoffnungsvoll genähert hatte, sie muss weiter suchen. Flora erscheint. Und was sagt die auf meine Nachfrage: „Ja, so ist das hier, früher habe ich vorn gesessen und da bin ich vertrieben worden“.

Nun frage ich mich, sollen wir Handtücher ausbreiten wie am Pool beim Hotel oder Stühle von zu Hause mitbringen? Frühes Erscheinen und Mithelfen beim Aufstellen der Stühle hilft nicht, du wirst vertrieben.

Ich schlage vor, um ein würdiges Sitzen zu organisieren, so im Sinne von gleichberechtigt und Gemeinschaft, suchen wir uns im Sommer eine Wiese im Friedrichshain und verzichten im Winter auf die Frauenprobe.

Federike



Wenn einer eine Reise tut...



P. verreist gern, am liebsten mit dem Bus. Dann erzählt sie mir nach ihrer Rückkehr meist begeistert, ja geradezu überschwänglich, von den Sehenswürdigkeiten und Highlights dieser Reisen.

Aber beim letzten Mal hat sie sich maßlos über zwei Mitfahrende geärgert, deren Benehmen bei ihr Kopfschütteln erzeugt hat. „Ständig ist der eine im Bus hin und her gelaufen, und das bei voller Fahrt auf der Autobahn. Dazu hat er Mitreisende mit Horrorgeschichten über Amputationen geschockt, vermutlich einer Krankenhausserie entnommen, bis ein wütender Anpfiff von hinten gekommen ist: 'Setz dich endlich auf deinen Arsch'. Das fand ich nett, sonst hätte der Steher sich noch auf denselben gesetzt.“

„Der andere hat den Service beschimpft: Es gibt nicht genügend Bier an Bord. Er hätte nur noch singen müssen: Es gibt kein Bier auf Hawaii...“

Ich konnte sie beruhigen mit der Feststellung, dass ich zum Glück bisher von solchen Unannehmlichkeiten verschont geblieben bin. Auf meinen Reisen habe ich es bisher meist mit netten, höflichen und angenehmen Mitmenschen zu tun gehabt.

Auf Konzertreisen mit dem Busch-Chor wäre so etwas undenkbar gewesen.

Federike

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? (Goethe)

Wie vereinbart, sollen telefonische Kartenbestellungen immer mittwochs nach der Chorprobe abgeholt werden. Im vorliegenden Fall war ein Konzertbesucher verhindert und entschuldigte sich daher telefonisch bei mir auf meinem AB. Nach mehrmaligen, vergeblichen Versuchen, ihn am Telefon zu erreichen, klappte es endlich. Folgendes kuriose Gespräch zwischen uns möchte ich einmal wiedergeben:

Ich: „Sagen Sie mal, Herr X, Sie haben doch eine Marzahner Telefonnummer, wohnen Sie vielleicht in Marzahn?“

Er: „Ja, in der Märkischen Allee.“

Ich: „Na, wo denn genau, ich nämlich wohne gegenüber von Lidl.“

Er: „Ich auch.“

Ich: „Welche Hausnummer, wenn ich fragen darf?“

Er nennt sie mir, ich nenne meine, wir lachen beide und Minuten später klinge ich an seiner Wohnungstür, einige Etagen tiefer im gleichen Eingang unseres Wohnblocks und überreiche ihm strahlend die Konzertkarten. Ich bin mir sicher, die nächste Kartenbestellung wird völlig anders ablaufen.

JUTTA BOHNAU

Die Busch-Girls (frei nach Marlene Dietrich)

Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.
Das ist, was soll'n wir machen, unsere Natur,
wir können halt singen nur und sonst gar nichts.

Noten umschwirren uns, auch Takt und Gedicht
und wenn wir's nicht bringen, ja dafür können wir nicht.
Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

Es ist, was soll'n wir machen, mit euch so wunderschön,
wenn wir uns wöchentlich zur Probe wiederseh'n.
Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

Doch dann wird immer wieder geübt, geübt, geübt,
bis zum Konzert des Jahres der ganze Chor erblüht.
Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

Zwischenzeitlich singen wir schon international,
in Kopenhagen fand man uns wunderbar genial.
Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

Vor dem Reichstag sangen wir japanisch vor 'nem Jahr,
japanische Touristen verstanden es sogar.
Wir sind von Kopf bis Fuß auf'n Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

Der Buschchor ist wichtig für alle, die hier steh'n,
wir nehmen uns nicht wichtig,
aber Beifall wär doch schön.

Wir sind von Kopf bis Fuß auf Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.
Das ist, was soll'n wir machen, unsere Natur,
wir können halt singen nur und sonst gar nichts.

Wir sind von Kopf bis Fuß auf Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.
Das ist, was soll'n wir machen, unsere Natur,
wir können halt singen nur und sonst gar nichts.

Der Buschchor ist wichtig für alle die hier steh'n,
wir nehmen uns nicht wichtig
Euer Beifall war sehr schön.

Wir sind von Kopf bis Fuß auf Buschchor eingestellt,
denn das ist unsre Welt und sonst gar nichts.

A N Z E I G E N

Busch-Chor sucht aus der nichtarbeitenden
Bevölkerung (Ehrenamt) einen Trainer, der
Auf- und Abgänge zur Bühne übt. Geduld
und Einfühlungsvermögen erwünscht.

Bewerbungen an:
vorstand@ernstbuschchorberlin.de

Wage mich in **alle** Gebäude
diplomatischer Vertretungen
und lasse mich von
Vorzimmerdamen nicht
abweisen, um mein Anliegen
vorzubringen. Meine Telefon-
kontakte sind grenzenlos zu
allen diplomatischen Vertre-
tungen in Berlin. Sprechen Sie
mich einfach an! Ute



Suche lieben Wanderfreund für
Spaziergänge durch Blumenwiesen und
Erntefelder zum Sammeln von
Naturmaterial.
Auf Wunsch auch mehr
Zuschriften unter Chiffre 12345.6789

Möchte mich verändern!
Nebenjob als Finanzbuchhalterin
gesucht, bin zuverlässig, ruhig und
vertrauenswürdig, die Kasse stimmt
immer. Jutta

„In allen Sprachen singt man auf der Welt.“
Möchte meine ehrenamtliche
Dolmetschertätigkeit erweitern und
biete Übersetzungen an u. a. für
folgende europäische Sprachen:
asturleonesisch, istriotisch, jiddisch,
nordsamisch, tschuwaschisch,
pitesamisch, umesamisch. Rita

*Biete Häkelkurs nach den
Proben, kostenlos. Waltraut*

Tausche 10 Schwaen-Notenblätter
gegen eine Eule aus Naturmaterial
G.

Rätselecke "Um die Ecke gedacht"

Aus den folgenden Silben sind die unten angegebenen Begriffe zu bilden.
Zur Erleichterung sind einige Buchstaben schon eingetragen.

ar baum bei ber berg brit Brü blatt chor chor chen der
fer fi fon för gi gar glied gramm grup haus ja kas ket kla kla klub koch kon kro
lei mel men mer mi mit mün no nu ok pe pflau pla pro ten to trom ren ruf
rus saal schen scher sches schif schlag se see si som spiel ständ stock takt tar te
ten ter ton ü vier vier zen zer zert zwi

Für manche unerlässliches, für andere unverständliches Papier	_ o _ _ _ _ _
Steigegerät zu den höchsten Klängen	_ o _ _ _ _ _
Pseudonym für Rainer und Hartmut	_ o _ _ _ _ _
Ist sich oft einig, manchmal aber auch nicht	_ _ t _ _ _ _ _
Wird von Margit geschoben und gezogen	_ _ h _ _ _ _ _
Besungenes Gehölz	_ _ l _ _ _ _
Geburtshelfer des Ernst-Busch-Chors	_ _ t _ _ _ _ _
Wird von Uli perfekt ausgeführt	_ _ _ m _ _ _ _ _
Veranstaltungsort der Föderation	_ _ _ s _ _ _ _ _
Chortreff im Grünen	_ _ _ _ z _ _ _ _ _
Wird jeden Mittwoch mit Tönen gefüllt	_ _ _ z _ _ _ _ _
Daniel kommt ohne aus	_ _ k _ _ _ _
Sollte immer gut gefüllt sein	_ _ _ _ a _ _
Einer der Veranstaltungsorte von "Wir haben was zu sagen"	_ _ _ _ s _ _
Rundes Identifikationszeichen	_ _ _ _ p _ _ _ _ _
Alternative, wenn man nicht mehr lange stehen kann	_ _ ö _ _ _ _ _ _
Wir haben es jetzt drahtlos	_ _ _ r _ _ _
Manchmal (sehr selten)hört man nichts davon	_ _ n _ _ _ _
Hier gibt es kein dazwischen, nur Schwarz oder Weiß	_ _ _ v _ _ _
Gibt es als Papier, wird aber auch angesagt	_ r _ _ _ _ _
Angeblich Nahrung der Künstler	_ _ _ f _ _ _
Jeder bekommt es einmal im Jahr	_ t _ _ _ _ _
Während Proben verpönt, wird aber trotzdem praktiziert	_ _ i _ _ _ _ _
Jochens Familienname ist ein Beruf, aber nicht seiner	_ i _ _ _ _ _
Hier finden die Chorferien statt	_ _ m _ _ _
Alle Jahre wieder	_ _ n _ _ _ _ _ _



viel Glück

Auflösung in der nächsten Ausgabe von STIMME(N)

Stephan Kiefling

Daniela Boden

Wolfgang Lawatsch

Erika Bieb



DA SIND WIR ABER IMMER NOCH
UND IMMER WIEDER NEU!

